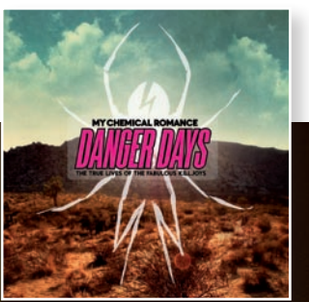
John Hiatt „The Open Road" Blue Rose/Soulfood

Ein interessantes Experiment wäre das Raten der Musikrichtung aufgrund der Songtitel. Zur Debatte stünden hier „Homeland", „Like A Freight Train" oder der Titelsong „The Open Road" und Textzeilen wie „Honey, let me carry you back home" oder "…rolling in the green grass of Kentucky". Dass das weder Black Metal noch House ist, merkt man sofort, und etwas Außeramerikanisches scheidet auch aus. Das könnte Blues sein, Country, Americana oder einfacher Rock. Auflösung? Es ist alles zusammen und stammt von John Hiatt, der mit diesem Album wohl eines der besten seiner Karriere aufgenommen hat. Zusammen mit seiner Tourband entstand die Scheibe in seinem Heimstudio, aufgebaut in seiner alten Garage. Ich wette außerdem, dass die Band hier massig Zeit hatte, denn zurückgelehnter kann Musik kaum klingen. Kein Titel hat auch nur im Entferntesten Hektik oder Unentspanntheit, es werden keine politischen Statements geschwungen, besser kann der Südstaatenalltag zwischen Veranda, Fischen gehen und langen Autofahrten nicht vertont werden. Eine Abwechslung aber gibt es: Hiatts und Lancis Gitarre differenziert zwischen verschiedenen Sounds, sei es Rockabilly-Picking („Howlin'), Akustik-Country („Go Down…") oder leicht verzerrter Rockgitarre („Open Road"), ganz obenauf sorgt sein leicht quengelnder Gesang für eine Prise Neil Young und sorgt für den roten Faden. Eine dieser Scheiben, die zwar unspektakulär rüber kommen, aber nachhaltig unterhalten.

Ross Halfin „Metallica" Edel Rockbuch

Ross Halfin ist bärbeißiger Brite, gründete das legendäre Kerrang Magazin und war bereits in den 1970er Jahren als Fotograf mit Bands wie The Who oder Led Zeppelin unterwegs. Irgendwann freundete er sich mit der damals noch nicht so ganz bekannten Band Metallica an und wurde fortan deren Haus- und Hoffotograf. Die Essenz seiner Sammlung ist in diesem dicken 1,5-kg-Buch versammelt, größtenteils Live-Aufnahmen, dazu noch Promoshots und auch privates aus dem Backstage-Bereich. Nicht immer war das Verhältnis zur Band ungetrübt, und so machte Halfin auch mal elf Jahre Pause von seinem Hobby als offizieller Metallica Knipser. Er hatte immerhin über viele Jahre durch seine Fotos die Außenwirkung dieser mittlerweile monumentalen Band entscheidend geprägt. Wirkliche Metallica-Fans werden ihre helle Freude an dem Buch haben, zumal noch viele Bilder von Cliff Burton enthalten sind und er einige Fotos auch textlich kommentiert sowie das Nachwort und einige andere Kurzgeschichten schrieb. Typisch auch Lars Ulrich, der es sich nicht nehmen ließ, das Vorwort zu schreiben. Hier salbadert er gewohnt ungebremst vor sich hin und kommt wieder mal nicht auf den Punkt mit seinen pathetischen Worten. Ich bin schon geduldig, übersprang aber Lars' Ausführungen nach eineinhalb Seiten. Hetfield kann das besser. Er sagte einmal, mit Ross zu arbeiten sei so vergnüglich „als wenn man sich den Kopf mit einer Käsereibe rasiert, während man an einem Kaktus kaut!"



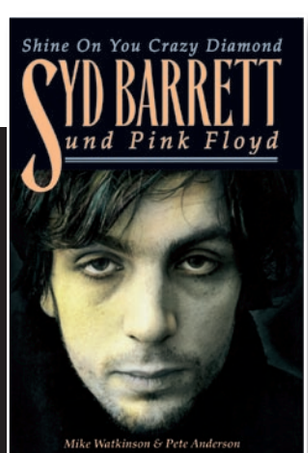
My Chemical Romance „Danger Days – The True Lives Of The Fabulous Killjoy's" Reprise/Warner

Die ganze Welt wartete sehnsüchtig auf das Nachfolgewerk des Meilensteins „The Black Parade", welches gleichzeitig mit der Band My Chemical Romance vor vier Jahren durch die Decke ging. Zu Recht. Eine richtige kleine Rockoper war das, nicht zuletzt, weil es der Band gelungen war, coolen Alternativerock mit angestaubten Bombast und Schwulst von 1980er Jahre Heroen wie Queen zu einer funktionierenden und mitreißenden Einheit zu verbinden. Die Band tourte sich zu Tode, das Publikum wollte immer mehr, und als die Hysterie nicht abriss, entschloss sich die Band zu einem medialen Filmriss, um nicht Sklave des selbst geschaffenen Monsters zu werden. Erst der zweite Anlauf für das Nachfolgealbum funktionierte, weil man völlig neue Wege ging und Melancholie und Düsternis des Vorgängeralbums vom Tisch wischte und beschloss, fortan fröhlicher zu musizieren. Zu Schlägereien von Fans zwischen Emos und Melopunker kam es bei Veröffentlichung der neuen Platte von My Chemical Romance in den Plattenläden nicht. So nach dem Motto, ihr verfluchten Punker mit euren Blink 182-Shirts habt mir meine Emo-Welt zerstört und My Chemical Romance klingen jetzt wie eure Bands. In Wirklichkeit aber ist die Platte besser als sie vom alten Zirkel der Fans beurteilt wurde, denn sie läuft bei mir seit Erscheinung hier dauernd. Fette Produktion, eine kleine Prise zeitgemäßer Elektrobeats und viel Theatralik im Gesang, Herr Gerard und seine Mitstreiter haben sich neu erfunden und klingen trotzdem noch unverkennbar. Power-Pop-Rock mit sprühendem Optimismus – ich bin angenehm unterhalten und ziehe den Hut vor dem Songwriting und den ausgefeilten Arrangements. Fazit: Viel gewagt – wartet noch ein paar Monate und ihr werdet sehen, dass die Platte echt was kann!

The Who
„Live At Leeds – 40th Anniversary Ultimate Collectors' Edition"
Polydor/Universal

In einer Liste der zehn besten Rockmusik-Livealben überhaupt sollte das gute alte „Live At Leeds"-Album von The Who auf jeden Fall enthalten sein. Die Band hatte damals gerade ihr Rockmusical „Tommy" veröffentlicht und befand sich auf dem Höhepunkt ihrer Kreativität. Den Rest kann man in den Annalen der Rockmusikgeschichte nachlesen, wer in Sachen The Who Nachhilfe nimmt, besorgt sich die drei im Hannibal Verlag erschienenen Bände der „Maximum Rock"-Reihe und wird dank dieser fantastisch geschriebenen Bandbiografie zum Fan. Sicher, heutzutage hören sich die Aufnahmen auf dieser Box musikalisch immer noch etwas holprig an vergleicht man sie mit dem Stand der heutigen PA-Technik auf den Konzerten. Allerdings schummeln heute genug Bands live mit Sequenzern und Einspielungen, Live-Platten hübscht man gerne mit Overdubs nachträglich auf, was hier bei den historischen Aufnahmen natürlich nicht geschah. Die Ausnahme: Der nach Fanmeinung eigentlich bessere Auftritt aus Hull einen Tag nach Leeds konnte nicht verwendet werden, weil die Bassspuren der ersten Songs von John „The Ox" Entwistle fehlten. Mithilfe moderner Technik baute man die aus Leeds jetzt ein und veröffentlicht beides als Super-Deluxe-Fanedition rechtzeitig zu Weihnachten. Die Frage, ob man 80 Euro für eine 4-CD-Box mit zweimal reproduzierten Ur-Vinyl-Editionen ausgibt, stellt sich wegen dem sehr schönen 64-seitigen, auch enthaltenen Hardcoverbuch nicht, denn allein das würde im Handel mindestens 40 Euro kosten. Musikalisch sollten die Indiefans ein Ohr riskieren, damit sie wissen, wo die Wurzeln ihrer Lieblingsmusik liegen. Der Fan aber freut sich auf die abgedruckten Dokumente im Buch. Beispielsweise die Absage der EMI an Manager Kit Lambert für die Demos der Vorgängerband von The Who, „The High Numbers".

Anzeige



Mike Watkinson, Pete Anderson
„Shine On You Crazy Diamond – Syd Barrett und Pink Floyd"
Bosworth

Diese sehr erkenntnisreiche Lektüre wird meistens als das Beste gepriesen, was man zum Thema Syd Barrett und vor allem seine Rolle in den Anfangsjahren von Pink Floyd kaufen kann. Passt auch so. Wer sich nicht professionell mit Fakten aus der Geschichte der Rockmusik auseinandersetzt, darf das auch Lesen. Denn es steckt eine wichtige Erkenntnis in den Zeilen. Was wäre aus Pink Floyd geworden, wenn Syd die Finger von den Drogen gelassen hätte? Immerhin haben ihm seine Ex-Kollegen auf dem legendären Album „Wish You Where Here" in dem Song „Shine On You Crazy Diamond" ein Denkmal gesetzt. Auch der Titelsong soll Bezug zu Syd haben. Insofern ist es interessant nachzulesen, wie ein talentierter Musiker durch die drei Buchstaben L, S und D sich derartig veränderte, dass er für seine Mitstreiter untragbar wurde und trotzdem ein Riesenloch im Bandgefüge hinterließ. Doch auch das relativiert das Buch als Überbewertung, natürlich bemängelte vor allem Roger Waters den Status der anderen Bandmitglieder am Anfang. Trotzdem: Als der „Shine" Song aufgenommen wurde, ließ sich Syd ausgerechnet (nach sieben Jahren) wieder bei seinen alten Kumpels blicken. Eine beinahe übersinnlich angehauchte Fügung. Später stand er bei Live 8 mit der Band sogar noch einmal mit auf der Bühne und starb schließlich 2006. Plausibel stellt das Manuskript hier gerechterweise einiges richtig.

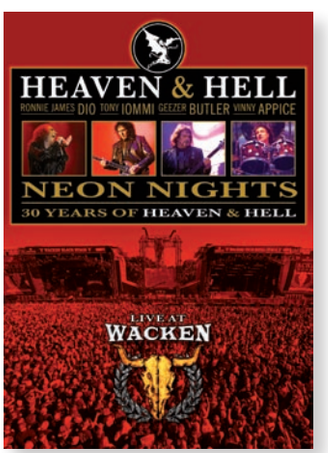
Marc Ribot „Silent Movies“
Pi Recordings/Alive

Rein von den Fakten her ist Marc Ribot einer der wenigen Gitarristen, die als Linkshänder rechts Gitarre spielen. Er war als Sessionmusiker oft geladen – Marianne Faithfull, Jakob Dylan, Robert Plant & Alison Krauss, Caetano Veloso, Laurie Anderson oder Patti Scialfa sind da nur einige Namen. Er spielte in John Luries Lounge Lizards und vor allem mit Tom Waits zusammen. Die rein akustische Scheibe „Silent Movies“ bringt wie der Name vermuten lässt Musik, der etwas Wichtiges fehlt: Begleitinstrumente. Sicher kann nicht jeder etwas mit einem Avantgarde-Gitarristen anfangen, der früher auch schon einmal mit John Zorn zusammen die Gitarre mit Luftballons, Sprechpuppen oder Kugelschreibern bearbeitete. Doch „Silent Movies“ kann mehr. Kopfkino zum Beispiel. Und Filmmusik ohne Film. Gerade deswegen kann man sich oft den Film zu seinen Stücken vorstellen, was in der Regel eher Filmstreifen sein sollten, in denen Tristesse, herbstliche Natur oder ruhigen Kamerafahrten großartiger Panoramen stattfinden. Jedes seiner Stücke wird getragen von einem Thema, was er bei seinen Zupfreisen an verschiedenen Stellen wieder erscheinen lässt. Wer gerne akustische Avantgarde hört, von südamerikanischer Rhythmik aber schnell genervt ist, dem empfehle ich Ribot ganz besonders. Tom Waits als Tag (neuzeitlich für Etikett) ist einfach das Kennwort, was sein Werk erklärt. Verkopft, aber nicht schlecht.

The Whigs „In The Dark“
Kartel/Soulfood

Liebe enttäuschte Kenner, ihr wart auch von der aktuellen Kings Of Leon enttäuscht, weil kein richtiger Hit drauf war? Verkauft die aktuelle Scheibe wieder und investiert das Geld sinnvoll in diese feine CD mit noch feinerem US-Alterna der neuen Schule. Working Class-Rock mit viel Verzerrer auf der Klampfe und mit richtig übermotivierten Musikern, die einen fast aus den Lautsprechern anspringen, weil sie so mit Passion bei der Sache sind. Wenn wir hier eine Schönheit der Ausgabe hätten, wäre dies meine Wahl. Beim ersten Anhören wurde ich sofort gefesselt und habe seit dem Drive-By Truckers keine derart perfekt rotzende US Kommerzrock-Scheibe mehr gehört. Unheimlich wurde es auch, als nach dem zehnten Song immer noch kein Füller auftauchte und der hohe Standart nicht abriss. Wer auf Gaslight Anthem kann, darf hier beherzt zugreifen und auch die Kollegen an den Schaltstellen der Radiosender Radios sollten mal ein Ohr riskieren. Klar, beim zweiten Song drängt sich schon die die Textzeile „Sex On Fire“ im Refrain auf, ein Plagiat sind The Whigs aber nicht, weil sie ganz unbescheiden KOL mit diesem Album zum Plagiat machen. Wahrscheinlich wird diese Band nur langsam Freunde gewinnen, weil die Medienaufmerksamkeit fehlt, aber soviel wirklich gute Songs mit tüchtig Abwechslung findet man diese Tage selten! Fazit: Für 2010 verwende ich zum ersten Mal den Begriff „Sternstunde“. Amen.

Heaven & Hell „Neon Nights – Live At Wacken“
Eagle Records/edel



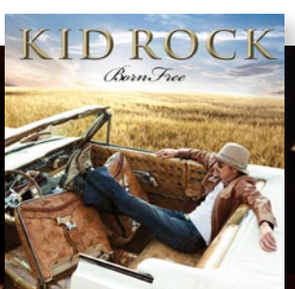
Ja, wir vermissen ihn, Ronnie James Dio, den kleinen Sänger mit der großen Stimme. Irgendwie hat er ja noch abseits seiner Fantasy-Rock-Alben vor seinem Tod durch Magenkrebs ein richtiges Brett abgeliefert, und sang bei der All Star Band Heaven & Hell mit, die in erster Linie aus der wohl besten Gitarre-Bass-Kombi bestand, die der Hardrock je sah: Geezer Butler und Tony Iommi von Black Sabbath. Heaven And Hell als Band ist ja quasi Black Sabbath während der Alben mit Dio, sieht man von Bill Ward ab, der von Vinnie Appice ersetzt wurde, was bei Sabbath damals übrigens auch geschah. Der hier gefilmte Auftritt stammt vom Wacken Open Air 2009 und wurde im Nachhinein leider der letzte gefilmte Auftritt von Dio. Ganz ehrlich: Je länger man zuschaut, desto feuchter wird es einem in den Augen. Diese vier alten Männer um die 60 blasen hier ein Brett ins Publikum, das sich gewaschen hat. Das ist Hardrock und kein Metal, aber plötzlich kommen einen diese ganzen Pinguine mit ihrem planlosen Gedresche aus der ach so bösen Deathmetal Szene wie Winzlinge vor. Apropos Winzling: Ronnie James Dio war zwar ein kleiner Mann, hatte aber eine Riesenstimme, und das auch noch mit über 60. Bei den Zwischenansagen wird klar, was er für ein freundlicher, zuvorkommender Gentleman war, schon damals spindeldürr und durch die Krankheit gezeichnet. Schnief. Zur Technik: Bild ist in Ordnung, der Sound sensationell fett und nur die Kameramänner waren nicht immer optimal dabei. Zu oft kriegen sie ihr Bild nicht scharf, wählen einen idiotischen Ausschnitt oder die Szene verwackelt. Aber das fällt nur Kennern der Materie auf, ist halt Schade für solche perfekte Majestäten auf der Bühne. Egal, bewegend rührend sind die Kurzinterviews im Bonusteil, wo sich die drei restlichen Bandmitglieder von ihm verabschieden.

Derek Frank „Let The Games Begin ...“

Derek Frank, E-Bassist, 1973 in Pittsburgh, Pennsylvania geboren und seit 1996 mit dem Musikdiplom der University of Miami ausgestattet, lebt seit 1997 als Freelancer in Los Angeles und spielt neben Studiogigs und TV-Jobs (u. a. mit Christina Aguilera und Siedah Garrett) derzeit mit Hammond-Legende Brian Auger, Mindi Abair und Aly & AJ. Kürzlich hat Derek seine eigene, überwiegend instrumentale CD veröffentlicht, auf der er sich mit acht Eigenkompositionen und vier Coversongs präsentiert. Dereks musikalische Vorbilder sind Bassisten wie James Jamerson, Pino Palladino, Marcus Miller oder Anthony Jackson und Interpreten bzw. Bands wie Curtis Mayfield, Jamiroquai, The Brand New Heavies oder Stevie Wonder. Und das hört man in seinem geschmackvollen, technisch versierten und erdverbundenem Spiel. Gleich im Opener geht’s richtig funky zur Sache: flinkes und synkopiertes Sechzehntel-Pizzicato à la Jamiroquai wechselt mit flottem Palm Mute & Thumb Spiel, Touch Wah Sounds und Fusion-artigen Linien. „Keep It Fresh“ ist ein erfrischender Disco-Funk mit Jung-Rapper Kosha Dillz. In „I Can’t Go For That“ von Hall & Oats slappt Derek was das Zeug hält: ein Gruß an sein Idol Marcus Miller! „Interlude – Shake It“ und das anschließende „Lunchbox“ werden dominiert von Dereks wieselflinker gedämpfter Daumentechnik. Wie macht der das bloß? Weiter geht es mit dem groovigen „Pusherman“ aus der Feder von Soul-Legende Curtis Mayfield mit Brian Auger am Fender Rhodes und Steve Ferrone am Schlagzeug. Die folgenden Tracks „Smack Dab“, „Trigger-Happy“ und „Off The Top“ bieten coolen Fusion Sound, mal bluesy, mal funky und immer geschmackvoll. Sehr gelungen finde ich Dereks Interpretation von Chris Cornells Hymne „Black Hole Sun“ auf dem Roscoe Fretless Fünfsaiter. Zum Ausklang des Albums gibt’s in Walt Kramers „Pinball Number Count“ noch ein wenig Drum’n’Bass Feel mit ultratiefen echten und synthetischen Bässen und auf dem Rob Allen Fretless Fünfsaiter ein verträumtes „Balance“ für die Seele. Neben den genannten Fretless-Bässen spielt Derek Frank auf dieser CD einen `62 Fender Jazz Bass, einen Celinder J-Update Viersaiter, einen ´70 Univox Coily Hollowbody Bass und seinen heiß und innig geliebten ´63 Fender Precision Bass mit Flatwound Saiten. Fazit: Man darf Derek Frank zu einer musikalisch gelungenen und abwechslungsreichen CD gratulieren. Toller Gesamtsound, professionelle Produktion und sehr geschmackvolle Basssounds. Die Mischung aus instrumentalem Funk, Soul, Jazz und Fusion ist zwar nichts Neues, aber Derek und seine Musiker klingen enorm jung und frisch. „Old-School Funk“ vom Feinsten.

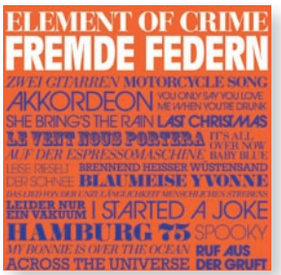
www.dfrank.net, www.myspace.com/derekfrank, www.basstracksonline.com.
Von Markus Fritsch

Kid Rock „Born Free“
Atlantic/Warner



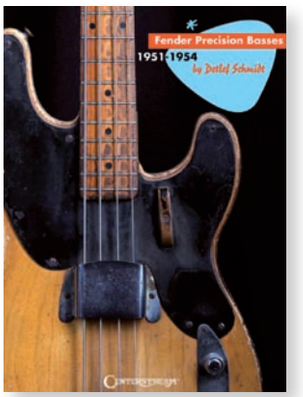
Früher war alles besser für den eingefleischten Kid-Rock-Fan. Da hatte er noch massig experimentielle Crossover-Rap-Rock-Elemente auf seinen Platten und mischte in den Songs Rap, Southern Rock und Classic-Rock-Elemente zusammen, was dann mit einigen Tropfen Nitroglyzerin zu einer vor allem auf der Bühne explosiven Mischung verrührt wurde. Der talentierte Musiker aus Detroit namens Robert James „Bob“ Ritchie veröffentlichte nämlich einige Platten, bis sich die Essenz davon namens „Devil Without A Case“ als Album im Fahrwasser des Radiohits „Cowboy“ über elf Millionen Mal verkaufte. Es folgte eine Zusammenstellung der alten Scheiben und das hippe „Cocky“-Album – und immer hatte er einen Radiohit! Dann kamen Sachen wie ein Duett mit Sheryl Crow und vor allem Pamela Anderson. Und er hat es wieder geschafft, alle Radios mit dem Titelsong der Platte zu versorgen. Auch wenn die Platte von Rick Rubin produziert wurde, ist hier nicht das enthalten, für das Kid Rock bei mir durch seine früheren Alben steht. Sagen wir es einfach: Wer „All Summer Long“ gut fand, findet hier eine ganze Platte voll „Summer Longs“ zum mitwippen. Dagegen gibt es nichts zu sagen, Kid Rock ist einfach ein begnadeter Interpret und das Sprachrohr der ureigenen Werte in Gods Own Country. Bob Seger als Stargast (dazu erneut Sheryl Crow) sagt einfach alles. Denn die Platte ist nur vordergründig langweilig und passt sonst als 100 % Made in USA hervorragend als Soundtrack für stundenlange Autofahrten entlang der endlosen Weizenfelder.

Element Of Crime „Fremde Federn" Vertigo/Universal



Lange haben sich Element Of Crime geweigert, Songs von anderen Künstlern zu spielen. Nur in der Frühzeit passierte das mal mit Arlo Guthries „Motorcycle Song", als der spätere Strangeways-Labelchef einen Song von ihnen für eine Kompilation haben wollte. Jetzt hat die Band um Frontmann und Teilzeit-Literat Sven Regener eine Non-Albumtrack-Compilation mit Coverversionen aufgenommen, die aus Radiosessions, Auftragsarbeiten für Filme, von anderen Kompilationen, Single-B-Seiten oder Bonus-Tracks stammen. Im Laufe der letzten 20 Jahre haben die Chansonniers aus Berlin also doch fast alles „heimlich" gecovert, was nicht bei drei auf dem Baum war: kultig-schräge Gassenhauer wie „Heimweh" von Freddie Quinn, der oben besagte „Motorcycle Song" von Arlo Guthrie, das unsägliche „Last Christmas" von Wham oder „She Brings The Rain" von Can. „Fremde Federn" ist eine Sammlung von Coversongs, die es im Original nur teilweise auf einen sehr seltenen Tonträger geschafft haben. Dank Element Of Crime klingen die 20 Interpretationen aber irgendwie aus einem Guss! Wunderbar schräg nölt sich Regener durch fremde Texte, die Band schrammelt entspannt vor sich hin und was halt wirklich fehlt, ist das Alleinstellungsmerkmal der Band, nämlich Regeners ganz eigene Lyrik. Trotzdem klingt alles unverkennbar nach der Leitkombo für intellektuelle Indie-Deutschrockfans, die zumindest auf ihre alten Tage durch Regeners Bucherfolge endlich die gewünschte Aufmerksamkeit erfährt. Muss man nicht haben, aber wenn man sie hat, die Platte, sollte man sie bevorzugt beschwipst genießen. Und man findet sie, die Wahrheit, die hier musikalisch wohl zwischen Shane MacGowan und Helge Schneider liegt.

Detlef Schmidt „Fender Precision Basses 1951 - 1954" Centerstream Publications



Das Juni 2010 erschiene Buch „Fender Precision Basses 1951 - 1954" von Detlef Schmidt ist fast ausschließlich den frühesten Exemplaren der Gattung Fender Bass, den sogenannten Slab Body Precision oder auch „Plank Basses" gewidmet. Vintage Fender Bass Experte Detlef Schmidt ist seit vielen Jahren als Liebhaber, Forscher, Jäger und Sammler „unterwegs", als Bassist arbeitete er u. a. mit Bluslegende Louisiana Red. Nach einem Vorwort von Ex-Fabulous Thunderbirds Bassisten Preston Hubbard und einer Einführung des Autors wird die minutiös recherchierte Geschichte der Entwicklung und Früh-Produktion der Ur-Precisions, kompiliert von Fender Forum-Guru George Edmonston jr., bestens nachvollziehbar wiedergegeben. Dabei kommen auch wichtige, nirgendwo sonst in derart übersichtlicher und kompakter Form dargebotene Hintergrund- und Detailinformationen (nebst aussagekräftiger Grafiken und Foto-Close-Ups) zum Thema nicht zu kurz. Das englischsprachige, hervorragend aufbereitete und sehr liebevoll gestaltete, 160 Seiten starke Buch glänzt mit vielen charmanten Gesamt- wie Detailaufnahmen chronologisch und nach Seriennummer geordnet abgebildeter Elektro-Bass-Frühwerke aus dem Hause Fender. Die Qualität der Fotos ist aufgrund unterschiedlicher, zum Teil älterer und privater Quellen etwas schwankend, dem guten Gesamteindruck des Werkes ist dies jedoch in keiner Weise abträglich. Die zahlreichen intimen Einblicke in das Innerste der vorgestellten Schätzchen trösten auf jeden Fall auch auch den neugierigsten Fender-Fetischisten. Geschichten und Anekdoten wichtiger Slab Body Precision Bass Spieler wie Keith Ferguson, Preston Hubbard und Bob Daisley geben dem an sich schon spannenden Thema noch etwas zusätzliche Würze. Eine Zusammenstellung von historischen Fotos, alten Fender Werbeanzeigen und ein Überblick über die frühesten Fender Bassman Tweed Amps runden das Bild ab. Mit seinem Buch liefert erstmals ein deutscher Autor einen wertvollen und international anerkannten Beitrag zur Geschichte des Urvaters aller Solid-Body Bässe. Insgesamt ein sehr schönes Werk und ein Muss für jeden Bassliebhaber.
Von Henner Malecha

Swing for Kids mit Steffi Denk „Kommt ein kleiner Bär" Zip Music, Eigenvertrieb

„Swing for Kids", so heißt das Konzertprogramm für Kinder zwischen vier und zehn Jahren und die gleichnamige Band, die 2004 in Regensburg aus einer Idee von Gitarrist Hans „Yankee" Meier und Sängerin/Entertainerin Steffi Denk gegründet wurde. Zusammen mit ihren Musikerkollegen Michael „Scotty" Gottwald (Schlagzeug), Franziska Forster (Alto-, Sopransaxophon, Klarinette, Querflöte) und Kontrabassist Markus Fritsch haben sie ein unterhaltsames und kindgerechtes Programm auf die Beine gestellt, bei dem viel gesungen wird, die Kinder zu Wort kommen dürfen und nebenbei den Swing und die gespielten Instrumente kennen lernen. Auf Grund der großen Nachfrage haben „Swing for Kids" 2010 ihr Programm auf CD veröffentlicht. Steffi Denk, von Swing Legende Max Greger als „schärfste Stimme Bayerns" bezeichnet, führt als gutgelaunte Moderatorin und hervorragende Sängerin gekonnt durch die CD und präsentiert lieb gewonnene Melodien wie „Hey, Pippi Langstrumpf", „Probier's mal mit Gemütlichkeit", „Der rosarote Panther", „Familie Feuerstein", „Die Maus", „Der, die, das", „Wickie" und „La-Le-Lu". In „Steffi und ihre Klangmacher" werden die einzelnen Instrumente und ihre Funktionen in einer Band höchst anschaulich erklärt und vorgestellt. Im Titelsong erzählt Steffi die Geschichte des kleinen Eisbären, im „Giraffensong" kommt selbige mit ihren langhalsigen Problemen zu Wort und im „Badewannen Boogie" wird getanzt und mit dem Po gewackelt. „Kommt ein kleiner Bär" ist eine lustige, kindgerecht, dennoch anspruchsvoll, produzierte CD, die zum Mitsingen, Hüpfen und Tanzen animiert und quasi nebenbei die Instrumente des Swing spielerisch den Kindern näher bringt. Produktion und Sound sind professionell und getreu dem Motto „alles live und lustig". Da möchte man doch gerne wieder Kind sein.
www.swing-for-kids.de

ERNIE BALL®
MUSIC MAN®

Mark bass™

STINGRAY V
CLASSIC

STERLING
CLASSIC

STINGRAY
CLASSIC

STINGRAY
CLASSIC

- LITTLE MARK TUBE 800
- LITTLE MARK ROCKER 500
- LITTLE MARK III
- MO MARK

- STANDARD CABINETS
- TRANSPORTER CABINETS
- NEW YORK CABINETS
- CLUB CABINETS

NEU!
BASS NEWS AUF
UNSERER WEBSITE

BTM - GUITARS.DE

FÜRTHER STR. 236 ★ 90429 NÜRNBERG ★ 0911 31 77 41